

© Schläfst du, Polonia?

Polen und die politische Offensive.

Vor einem Jahr um diese Zeit brandeten die Wellen der Brussilowschen Offensive gegen die Front des Erzherzogs Joseph Ferdinand, schlugen sie in den Wall von Eisen und Feuer, den unsere Bundesbrüder neben uns bildeten, bis Linsingens Eisenfaust dem Sturm Halt gebot. Mit Opfern sonder Zahl hatte der russische Draufgänger einen Geländegewinn erkauft, der unsre Feinde in keiner Weise einer für sie siegreichen Entscheidung des Krieges näher brachte. Die Vergeltung für Gorlice-Tarnowo, die geplant war, der Durchbruch unsrer Ostfront, die Wiedereroberung Galiziens und Polens waren glänzend gescheitert. In jenen Kampftagen lebte die Bevölkerung der gefährdeten Gebiete in angstvoller Unruhe, und die wildesten Gerüchte, von der jüdischen Pantoffelpost eifertig durchs Land getragen, gingen von Mund zu Mund. Nur einer Frage sann die Bevölkerung nach: „Was wird aus uns, wenn die Deutschen weichen müssen und die Russen kommen?“

Wiederum erleben wir eine Brussilowsche Offensive. Wer heute in Lublin weilt, kann deutlich den Donner der Geschütze hören, der von dem fernen Schlachtfeld herüberdröhnt. Gegen die Front des Generalobersten v. Böhm-Ermolli hämmert heute der Widderkopf aus Menschenleibern, der Sturmbock des rücksichtslosesten aller russischen Generale, mit nicht geringerer Kraft, als im vergangenen Jahre gegen die Truppen des Erzherzogs. Wieder liegt blasse Furcht auf den Gesichtern der Eingeborenen, wieder schwirren die wildesten Gerüchte durch die Luft, wie die Libellen, die über die wogenden Getreidefelder Galiziens bis hin zu den Wolhynischen Sümpfen jagen. Da wird der Fall von Lemberg an die Wand gemalt oder als verbürgt berichtet, daß große Munitionslager der Deutschen hart hinter der Front in der Gefahrenebene des russischen Angriffs, von den Bomben feindlicher Flieger getroffen, in die Luft gegangen wären. Wieder gilt die Frage: „Werden die Russen zurückkehren? Was wird dann aus uns?“ Die Hand der Deutschen hatte man seit zwei Jahren als lastend empfunden — wieder einmal, wie im vergangenen Jahre, hofft man nun auf sie als den Keiler aus der Not, vertraut man darauf, daß sie das Land wieder bewahren werden vor dem zermalnenden Tritt des Kriegsgottes, der die vielversprechende Ernte ebenso bedroht wie die Wohnstätten der Menschen, verstummt sind die sonst oft so beweglichen Klagen über das „schlimme Los“ der besetzten Gebiete.

Wir Deutsche wissen, daß wir auf unsre Wacht im Osten heute ebenso bauen können wie vor einem Jahre. Wir wissen, daß die politische Offensive der Russen von 1917, von England und Amerika befohlen, kein besseres Schicksal haben wird, als die politische Offensive Brussilows von 1916. Ja, vor einem Jahr konnten die Russen als Erfolg buchen, daß Rumänien sich endlich zu dem entschloß, wozu unsre Feinde es seit Kriegsbeginn zu verleiten versucht hatten; heute gibt es keinen Nachbarstaat Rußlands mehr, den Brussilowsche Erfolge zum Schritt in den Abgrund verlocken könnten. Wie eine Mauer schützt unsre Ostfront Deutschland. Aber mehr noch, diese Front, die tief in Feindesland steht, schützt auch dies besetzte Gebiet vor dem Kriegselend, sie schützt vor allem das Land, das unter unsern Füßchen wieder werden soll, was es einst gewesen ist, frei und kraftvoll und selbständig — Polen. Gerade in Polen aber scheint man das geringste Interesse daran zu haben, daß der Hammer Brussilows sich nicht als stärker erweise denn der Amboss unsrer Ostfront. Es gab eine Zeit, da kämpften die polnischen Legionen mit hoher Tapferkeit Schulter an Schulter mit uns gegen den russischen Feind, diese Zeit ist verklungen. Seit die Legionen „nur für Polen“ da sind, seit sie den Stamm des polnischen Heeres, das sich immer noch nicht bilden will, abgeben, leben sie fern von der Front und baden sich in dem Ruhm vergangener Kampftage, uneingedenk dessen, daß — die Möglichkeit einmal genommen — ein Durchbruch durch unsre Ostfront, ein Weichen unsrer Heerschaaren aus den westrussischen Gebieten durch Polen, daß eine Preisgabe Polens aus ihrem Vaterland eine Wüste machen würde, wie Nordfrankreich zur Wüste geworden ist. Schläfst du, Polonia?

Nur vereinzelt findet man in der polnischen Presse Betrachtungen, die dem Ernst der Lage für Polen gerecht werden. So urteilte die im österreichischen Besatzungsgebiet erscheinende Zeitung Dziennik Narodowy vom 4. Juli folgendermaßen: „Die polnische Allgemeinheit hat ein unmittelbares Interesse an dem Schicksal der russischen Offensive. Jedes Sich-Vorschieben der russischen Heere gegen Westen wird ein Schade für die polnischen Interessen, für unsre zukünftigen Grenzen bedeuten,“ und sie schloß ihre Betrachtung über die politische Offensive Rußlands mit den Worten: „Hoffen wir, daß die gegenwärtige Grenze, welche die Frontlinie bildet, keinen bedeutenden Veränderungen unterliegen wird.“ Ein Polen von Rußlands und Englands Gnaden würde auch in seinen Grenzen von Rußland und England abhängig sein, es würde den Knochen nehmen müssen, den man ihm bietet, und der gesunde Hunger des russischen Bären würde schon dafür sorgen, daß das Stück Fleisch für den weißen Adler nicht allzu groß ausfiele. Größe und Macht werden errungen durch Blut und Eisen, das hat noch jedes Volk erfahren, das den Weg empor zu schreiten willens war. Ein wertvolles Gut fällt einem Volk ebenso wenig in den Schoß wie dem einzelnen Menschen. Die Polen aber begehen diesen schlimmsten Fehler: Sie wollen ihr Reich, womöglich ein groß-polnisches Reich, geschenkt erhalten, sie wollen, daß es wie eine reife Frucht von selbst vom Baume des Lebens ihnen vor die Füße falle. Statt der Zustimmung, der Mitarbeit und der vollen Einsetzung aller polnischen Kräfte in friedlicher Arbeit wie auf dem Felde der Ehre, damit der polnische Staat im Sinne des Aktes vom 5. November 1916 bald Wirklichkeit werde, erleben wir wieder und wieder, und so auch in diesen Tagen der zweiten Brussilowschen Offensive, nur Ablehnung, Zurückhaltung und Halbheit.

Das ermutigt nicht gerade dazu, weiter im Osten die Wacht so zu halten, daß in erster Linie Polen den Gewinn von unsern Blutopfern hat. Schließlich, wenn Polen das farà da es will, das Italien einst für sich proklamierte, um dann doch nur mit Hilfe fremder Mächte zu werden, so möge es allein seinen Staat schaffen — man könnte den Staatsmann nicht tadeln, der so dachte, nachdem alle Bemühungen, Polen zur tätigen Mitarbeit zu veranlassen, auf steinigem Boden fallen. Wäre es nicht wirklich jetzt an der Zeit, daß sich endlich beiden Polen ein Gefühl des Verständnisses dafür auslöste, daß die alte Phrase: „Wir haben euch nicht gerufen, warum also Dank?“ übel angebracht ist einem Volk gegenüber, dessen Waffenmacht Polen immer noch wie seit zwei Jahren vor dem Kriegselend bewahrt? Der Kanonendonner, der vom Schlachtfeld herüberdröhnt nach Polen und schon in Lublin eine so deutliche Sprache redet, daß die Einwohner die alte Kriegsfurcht, die halb schon vergessene, wieder gelernt haben, sollte den Polen sagen, daß es jetzt wirklich an der Zeit sei, nicht bloß mitzutaten, sondern mitzutaten, damit ihr Reich gesichert bleibe und gefestigt werde, ohne daß noch einmal der Russe ins Land komme. Die einfachste Überlegung der Vernunft sollte den Polen dies gebieten, anstatt daß ihre Wehrmacht in den Straßen Warschaws spazieren läuft oder Sportfeste veranstaltet. Es geht um nichts weniger, als um Sein oder Nichtsein des polnischen Staates — schläfst du, Polonia?